

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 26 (1950-1951)

Heft: 23

Artikel: Der Partisanenkrieg und seine Bedeutung für die Verteidigung der Schweiz [Fortsetzung]

Autor: Muralt, Heinrich von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Partisanenkrieg und seine Bedeutung für die Verteidigung der Schweiz

(Fortsetzung.)

Von Oberstleutnant *Heinrich von Muralt*, Zürich.

Lehrreiche Beispiele und Erfahrungen aus Guerilla- und Partisanenkriegen.

Den ersten Guerillakrieg finden wir im Jahre 1807 während der Besetzung Spaniens durch die Heere Napoleons; hier ist auch der Name «Guerilla» entstanden, was gleichbedeutend ist mit Freiheitskämpfer. Ueber diesen Befreiungskampf, der in seinen Grundzügen auch heute noch volle Gültigkeit hat, berichtet ein französischer Geschichtsschreiber aus jener Zeit, wie folgt: «Während die spanische Zentraljunta sich in Sevilla, wo sie residierte, anstrengte, reguläre Truppen aufzustellen, die aber immer wieder von den Franzosen besiegt wurden, bildeten sich spontan irreguläre spanische Truppen, die niemand formiert hatte und niemand zu verpflegen gedachte, die, wie aus dem Boden erwachsen, vom Instinkte geleitet, nach den Gelegenheiten des Augenblicks handelten, nichts entbehrten, weil sie mit eigenen Händen sich versorgten, andererseits die Franzosen zum Mangel an allem brachten; jäh erscheinend, wo man sie am wenigsten vermutete, sich verlierend, wo der Feind stark war, wieder auftauchend, wenn sie ihn zu Postendienst und Geleit zerstreut fanden, verzichtend, ihn gesamthaft zu besiegen, aber ihn Mann für Mann vernichtend.»

Alles, was in diesem Bericht gesagt ist, kennzeichnet so recht das Wesen des Volkswiderstandes. Die Guerillas trugen keine Uniform, sondern die gewöhnliche Landestracht; an der Kopfbedeckung aber ein Erkennungszeichen. Jedermann war außerdem mit einem Ausweis versehen, durch welchen er sich bei Expeditionen, auf denen er sich alleine befand, legitimieren und sich davor bewahren konnte, für einen Marodeur gehalten und als solcher behandelt zu werden. Die Guerillas waren in Kompagnien zu Fuß oder zu Pferde organisiert; die Reglemente für die regulären Truppen, insbesondere was die Disziplin anbelangt, hatten auch für sie Geltung. Die Chefs dieser Guerillas standen mit bestimmten Kommandanten der regulären Truppen in ständiger Verbindung und empfingen von diesen ihre Weisungen.

Die Stärke dieser Kriegsführung lag daher hauptsächlich darin, daß sie die Vorteile einer Volkerhebung mit den Vorzügen der soldatischen Organisation zu verbinden wußte.

Diese Art von Kleinkrieg in Spanien setzte die Völker Europas in Erstaunen und hielt ihre Aufmerksamkeit gespannt. In jenen Jahren, da jeder bewaffnete Widerstand auch der besten Heere gegen den französischen Eroberer machtlos zerbrach, stellte sich diesem zum ersten Male ein Hindernis entgegen, das auch er auf die Dauer nicht zu überwinden vermochte. Und dieses Hindernis war nicht so sehr ein Heer als eine bewaffnete Nation. Es war, als ob hier eine ganz neue Ausweitung der Kriegführung, eine andere und gewaltigere Art, nämlich diejenige des Kleinkrieges sich eröffnete, so daß man damals alle Hoffnungen auf diese neue Art des Befreiungskampfes setzte, um der Gewalt des Völkerbesiegers doch endlich begegnen zu können. Der Kleinkrieg erhob sich in jener Zeit zum Begriffe des Volkskrieges.

Die erste Nutzanwendung dieser Volkerhebungen finden wir dann 1809 in Tirol beim Aufstand Andreas Hofers und 1813 in Preußen bei der Bildung der Freikorps und späteren Errichtung der Landwehr und des Landsturmes zur Befreiung des Landes; diese beiden Freiheitskämpfe waren wiederum gegen die eingedrungenen Heere Napoleons gerichtet.

Später finden wir dann im Deutsch-Französischen Krieg 1871 die Franc-tireurs (Freischärler), die ebenfalls eine Art Kleinkrieg führten, aber den Ausgang des Krieges nicht beeinflussen konnten. Etwas Ähnliches gab es im Ersten Weltkrieg in Belgien; es war dies la garde civique, welche aber nicht gut organisiert und geführt war, so daß sie keinen Erfolg hatte.

Ein lehrreiches Beispiel finden wir dann erst wieder im *Italienisch-Abessinischen Krieg von 1935*. Hier führten die Abessinier in der ersten Hälfte des Feldzuges einen sehr erfolgreichen Kleinkrieg, welcher den Italienern große Schwierigkeiten bereitete. Es wird darüber folgendes berichtet: Hinter jedem Felsblock, im hohen Steppengras und Busch hielten sich die abessinischen Krieger verborgen und beunruhigten die vorrückenden Italiener ständig; diese fanden *nirgends eine einheitliche Abwehrfront und auch keine eigentlichen Angriffsziele*; sie wurden aus allen Richtungen und immer wieder überraschend beschossen. Die Abessinier führten ihre Bewegungen hauptsächlich in der Nacht durch;

am Tage lag die Gegend wie ausgestorben. Die Abessinier hatten sich aber überall versteckt und überfielen dann den vorgehenden Feind von allen Seiten und brachten ihm schwere Verluste bei; auf diese Weise verunmöglichten sie einen raschen Vormarsch der Italiener. Nachts überfielen sie die italienischen Lager und rückwärtigen Verbindungen. An die Tanks und Flugzeuge hatten sie sich bald gewöhnt und zeigten keine Furcht; die Tanks ließen sie durchfahren und bekämpften dann die nachfolgende Infanterie aus dem Hinterhalt. Es zeigte sich schon hier, daß der Kleinkrieg der beweglichen und überraschend auftauchenden Detachements die Wirkung des großen Materialaufwandes stark beeinträchtigte. Die Abessinier lähmten durch ihren geschickt geführten Guerillakrieg verbunden mit einer sehr guten Geländeausnutzung überall die Operationen der Italiener; durch ihre Taktik konnten sie ihnen das Gesetz des Handelns oft genug vorschreiben. Dieser Kleinkrieg hätte zweifellos zum vollen Erfolg geführt, wenn er *im ganzen Lande* konsequent und nach einheitlichem Plan durchgeführt worden wäre, und wenn die Abessinier in der zweiten Hälfte des Krieges nicht den großen Fehler gemacht hätten, mit 75 000 Krieger *eine geschlossene Abwehrfront* zu bilden, welche von den Italienern mit ihren überlegenen Waffen zerschlagen wurde; erst hierdurch wurde der Weg nach der abessinischen Hauptstadt Addis-Abeba für die Italiener frei und der Krieg dadurch gewonnen.

Und nun kommen wir zum Zweiten Weltkrieg; es ist hier nicht möglich, die vielen Widerstandsbewegungen, die sich im Verlaufe dieses Krieges in den verschiedenen Ländern gebildet haben, alle zu erwähnen. Der bedeutendste und lehrreichste ist zweifellos der russische Partisanenkrieg, der sich in den Jahren 1942—1945 als eine schwere Belastung der deutschen Heeresleitung erwies und später wesentlich zum raschen Vormarsch der Roten Armee beigetragen hat.

Die Hauptaufgabe der russischen Partisanen war die Störung und Unterbrechung des deutschen Nachschubes auf den unendlich langen Straßen und Eisenbahnlinien des weiten und tiefen russischen Raumes; diese Aktionen waren besonders im Winter sehr lohnend, wenn die Straßen und Wege tief verschneit

waren und der Gegner nur langsam vorwärtskam. Daneben führten sie ständig Ueberfälle durch auf marschierende oder ruhende Truppen, auf Transportzüge, Depots, Munitionslager, Fahrzeugparks, Flugplätze, Kommandoposten usw.; ferner führten sie Sprengungen und Zerstörungen aller Art aus, unterbrachen die wichtigsten Verbindungen und bekämpften einzelne oder in kleineren

Gruppen an die Front fahrende Panzerwagen. Die für alle diese Aktionen notwendigen Waffen und Munition usw. wurden ihnen hauptsächlich auf dem Luftwege zugeführt, soweit sie diese nicht aus vorher angelegten Depots bezogen oder vom Feinde beschafften; was die Verpflegung anbelangt, holten sich die sehr genügsamen russischen Partisanen diese aus den eigenen Dörfern

oder plünderten die Vorratslager des Feindes. Im übrigen konnten die russischen Partisanen tagelang ohne warme Verpflegung auskommen, denn sie verstanden es sehr gut, sich von allen möglichen Kräutern, Pflanzen, Beeren und Früchten längere Zeit zu ernähren; überdies besaßen sie hierzu eine gedruckte Anleitung, wie auch für ihr Verhalten im Kampf und anderes. (Schluß folgt)

Waldkampf

(Verteidigung.)

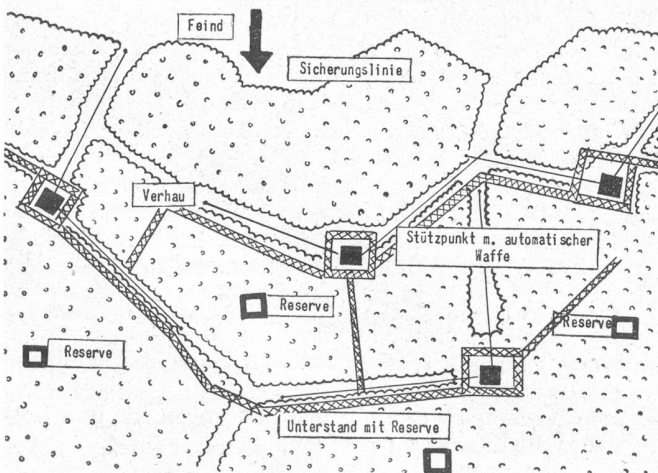
Einleitung. Wälder schützen gegen Sicht. Artillerie und Flieger können die angreifende Infanterie nur bis zum Eindringen in den Wald unterstützen. Panzer sind im Waldinnern nur beschränkt verwendbar. Zur Hauptsache steht im Waldkampf Infanterie gegen Infanterie.

Der Wald erschwert die Führung und schränkt die Anwendung eigenen Feuers ein. Eine im Wald festgestellte Truppe kann durch Waldbrände (hervorgerufen durch Massenabwurf von Brandbomben) vernichtet werden. Chemische Kampfstoffe haben im Walde nachhaltige Wirkung.

Organisation der Waldverteidigung.

Vereinzelte kleine Waldparzellen sind zu meiden, da sie ein eindeutiges, genau umrissenes Ziel bieten und von gegnerischer Artillerie und Fliegern in vollem Umfange beschossen werden können.

- Eine Verteidigungsstellung im *Innern* eines *ausgedehnten* Waldes kannst du mit verhältnismäßig schwachen Kräften hartnäckig verteidigen.
- Du mußt kleine, aber sturmfreie Stützpunkte errichten, die sich längs Waldwegen und Schneisen gegenseitig mit dem Feuer automatischer Waffen unterstützen.
- Hinter diesen Wegen und Schneisen legst du Infanteriehindernisse (Drahthindernisse, Astverhaue) so an, daß ein Angreifer länger dem in der Schneise liegenden Feuer ausgesetzt ist.
- Panzergängige Stellen verminst du, oder sperrst sie durch Baumverhaue.
- Nahe hinter den Stützpunkten lauern deine gut gedeckten Reserven, um den in die Verteidigungsstellung eingedrungenen Gegner im Gegenstoß zu werfen.
- Minenwerfer stehen in Lichtungen oder am rückwärtigen Waldrand, und nehmen die feindwärts gelegenen Waldränder, Wegkreuzungen und Schneisen

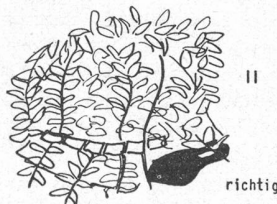


unter Feuer, sobald der Gegner in den Wald eingedrungen ist.

- Der feindwärts gelegene und dem gezielten Feuer besonders ausgesetzte Waldrand dient dir lediglich als Sicherungslinie und ist nur von einem Minimum an Leuten besetzt.

Die Tarnung.

- Der Tarnwert des Waldes ist abhängig von der Baumart und der Jahreszeit.
- Vollkommene Tarnung gegen Erd- und Fliegersicht bieten mit Unterholz durchsetzte Nadelhölzer.
- Dichter Laubwaldbestand tarnt nur vom Frühsommer bis Spätherbst.
- Du mußt so weit vom Waldrand wegbleiben, daß dich das Walddunkel der Feindsicht entzieht. Bei lichtem Baumbestand kann diese Entfernung ohne weiteres 100 m betragen.
- Fehlt das Unterholz, so mußt du die Tarnung ergänzen. Achte hierbei besonders auf die Stellung der Blätter.



- I falsch getarnter Helm. Wandernde Büsche fallen auf.
- II richtig getarnter Helm. Die Zweige müssen auch an den Enden unter die Schlaufen des Tarnüberzuges gezogen werden.
- III So weit vom Waldrand wegbleiben, dass das Walddunkel der Feindsicht entzieht.

- Ungeschickte Tarnung verrät! Wandernde Büsche und wildbewegte Bäumchen fallen auf.
- Im Angesicht des Gegners kannst du nicht tarnen. Lege dich in den Schatten, ziehe die Zeltbahn über dich und verhalte dich ruhig. Jede andere Tarnmaßnahme verschiebe auf die Nacht.
- Kahle Baumbestände ermöglichen Einsicht aus der Luft. Hier hilft dir nur das Tarnnetz oder das Zelttuch, das du dem Waldboden anpassen kannst.

Die Geländeverstärkung.

- Der Wald mit seinem Wurzelwerk erschwert die Grabarbeiten.
- Der Wald vervielfältigt die feindliche Geschoßwirkung durch Holzsplitter, Querschläger, fallende